

St. Martin lebt
St. Peter am Perlach

32. Sonntag im Jahreskreis
11.11.2018

1 Kön 17,10-16
Hebr 9,24-28
Mk 38-44

„Das ist nicht wahr, er war heute bei uns im Kindergarten“, empörte sich Lena (4 Jahre) , als ihr der große Bruder beibringen wollte, dass der hl. Martin schon lange tot sei. Kinder haben offensichtlich eine eigene Wahrnehmung von Realität. Ich habe es selbst in den 1970-er Jahren erlebt: Wir wollten an Nikolaus zeitgemäß sein; deshalb zog ich mich vor den Kindern um: Ich legte meinen Mantel ab, hingte einen weißen Bart um, zog eine Albe an und darüber den festlichen Umhang, setzte die Mitra auf und nahm den Bischofsstab in die Hand - und in diesem Augenblick war für die Kinder der hl. Nikolaus da und sie begegneten ihm wie - wohl auch die Menschen damals - in einer Mischung von Zutraulichkeit und Ehrfurcht.

Kinder leben vor: Martin und viele andere sind lebendig, weil in ihnen für alle Zeiten die Zuwendung aufscheint, die der göttlichen verschwenderischen Liebe nahe kommt. Martin z.B. – so habe ich mir sagen lassen – hat dem frierenden Bettler nicht nur den halben Mantel gegeben, sondern alles, was ihm daran gehörte; eine Hälfte war damals nämlich Eigentum des Kaisers. In diesem Teilen spiegelt sich die Uneigennützigkeit, die den Geist Gottes ausmacht. Martin wurde das nach der Legende im Traum durch Christus bestätigt.

In den heutigen biblischen Erzählungen geschieht Ähnliches: Die Witwe aus dem Buch der Könige, mit ihrem Sohn am Rande des Hungertods, stellt Elija, dem Propheten Gottes, alles, was sie noch hat, zur Verfügung und eine andere Witwe bezeichnet Jesus als Vorbild. Damals wurde die Höhe der Spenden im Tempel öffentlich verkündet. Man kann vermuten, dass bei reichlichen Gaben raunende Anerkennung durch die Menge ging, aber von den kleinsten Münzen der armen Frau nahm man wohl eher abschätzig Notiz. Wie manches Mal hebt Jesus auch hier die Gesinnung hervor und das Herz, das darin schlägt.

Das kleine Gebäck der Frau aus Sarepta - übrigens einer Heidin wie man damals sagte, weil Nicht-Jüdin - und der äußerlich geringe Einsatz der Witwe im Evangelium zeigen die große Bereitschaft zu helfen trotz eigener Not und Bedürftigkeit. Dahinter stehen Selbstlosigkeit und Vertrauen. Menschen mit dieser Einstellung erhalten die Welt.

In der Chronik des großen Werkes St. Nikolaus in Dürrlauingen bei Günzburg, das sich seit über 100 Jahren dem Wohl von Kindern und Jugendlichen widmet, steht ein eigenartiger Satz über die Ordensfrauen der ersten Stunde: „Sie hatten nichts, aber was sie hatten, teilten sie in großer Einfalt und Herzensgüte.“ Das ist die Grundhaltung, aus der immer wieder in der Geschichte der Kirche seelsorgerliche und caritative Initiativen entstanden, die sich erstaunlich entwickelten. Darauf ruht offensichtlich Segen. Vielfach wird auch bestätigt,

dass größere Unternehmungen wie z.B. Kirchenrenovierungen auch deshalb gelingen, weil viele einfache Menschen ihren wertvollen Beitrag leisten, obwohl sie sich vermutlich ihre Gabe vom Mund absparen. Und noch eine persönliche Anmerkung voller Dankbarkeit: Als Heimatvertriebene hatten meine Mutter und ich – mein Vater war noch in Kriegsgefangenschaft – anfangs kaum das Nötigste zum Leben. Aber immer wieder ging die Türe zu unserer Küche einen Spalt auf und eine Hand schob einen Teller voller Essen herein. Es ist Kennzeichen echter Hilfsbereitschaft, dass sie eher im Verborgenen wirkt.

St. Martin lebt, wo Menschen bereit sind, einander Anteil an ihrem Leben zu geben, wobei in unseren Breiten manchmal wichtiger ist als das Materielle, Zeit füreinander bereit zu halten. Kinder haben es kürzlich klagend festgestellt, als sie in Hamburg mit dem Anliegen demonstrierten, Eltern möchten ihnen mehr Aufmerksamkeit schenken als ihrem Smartphone.

Im Einstehen füreinander wird der Geist Jesu Christi deutlich. Davon spricht im Philipperbrief ein Hymnus aus der frühesten Zeit der Kirche (2,1-11): „Er - Jesus, der Christus - war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest ... Er gab alle seine Vorrechte auf ... und teilte das Leben der Menschen ...“ Seine selbstlose Liebe setzt alles daran, damit wir leben und aufleben, wenn wir aus eigener Kraft nicht mehr weiter wissen. Dafür „erniedrigte er sich so tief, dass er sogar den Tod auf sich nahm“, heißt es weiter. Davon, dass Jesus sein Leben opfert, spricht heute auch der Hebräerbrief und deutet: Die Hingabe für andere überwindet die Sünde; denn durch die Liebe wird vieles, was belastet und niederdrückt, aufgehoben und neues Vertrauen geschaffen.

Kinder begreifen das anscheinend intuitiv und deshalb sind für sie Menschen wie Martin, die im Geist Christi gelebt haben, nicht im Nebel der Geschichte verschwunden, sondern lebendig und wirklich zur Freude der Kinder, wenn sie singen: Am Himmel leuchten die Sterne, auf Erden da leuchten wir.

Im Gottesdienst wird uns zugerufen: „Wort des lebendigen Gottes“ und „Frohe Botschaft unseres Herrn Jesus Christus“. Mit unseren Antworten „Dank sei Gott“ und „Lob sei Dir, Christus“ bezeugen wir, dass in dem, was wir hören, auch für heute Wegmarkierungen zu finden sind. Wir f e i e r n deshalb die Zusage Christi: Mein Leib ist für euch hingegeben und mein Blut ist für euch vergossen. Ich bin ganz für euch da in meiner Liebe. „Darum hat ihn Gott erhöht“, heißt es am Ende des Hymnus im NT.

Deshalb dürfen wir aus dem Vertrauen leben und zu Christus aufschauen in der Hoffnung, die uns singen lässt: „Jesus lebt, mit ihm auch ich (GL 336,1)!“